

A stylized map of Croatia composed of a grid of grey dots, with several dots highlighted in red to represent the country's geographical shape.

Kroatien vor den Wahlen

Nationalismus auf dem Vormarsch

NORBERT MAPPE-S-NIEDIEK

Oktober 2015

- Am 8. November 2015 finden in Kroatien Parlamentswahlen statt. Die regierenden Sozialdemokrat_innen konnten in Umfragen zuletzt stark aufholen. Ein Sieg der oppositionellen HDZ gilt nicht mehr als ausgemacht. Auch deshalb unternimmt die konservative Opposition den Versuch, mit rechter Rhetorik zu mobilisieren und den Geist des »Vaterländischen Krieges« der 1990er-Jahre heraufzubeschwören.
- Radikale rechte Ideologie ist in Kroatien nicht mehrheitsfähig. Je schärfer die nationalistischen Töne im Wahlkampf werden, desto mehr könnten sie die von der Regierung enttäuschten Linken zur Wahl mobilisieren.
- Selbst wenn die oppositionelle HDZ gewinnen sollte, wird Kroatien nicht den »ungarischen Weg« einer autoritären Aushöhlung der liberalen Demokratie gehen. Dazu fehlt es an Ideologie, an nationalem Selbstbewusstsein und einer eindeutigen Unterstützung der Bevölkerung.

Am 8. November wird in Kroatien ein neues Parlament gewählt. Nach ihrem Absturz vor vier Jahren bereitet sich die oppositionelle Kroatische Demokratische Union (*Hrvatska demokratska zajednica*, HDZ) auf die Rückkehr an die Macht vor. Um die nach etlichen Korruptionsfällen demoralisierte Partei wieder aufzurichten, setzt der Vorsitzende Tomislav Karamarko dabei auf nationalistische Ressentiments. Ungewollt mobilisiert er damit aber zugleich den linken Teil der Wählerschaft, trotz einer schwachen Legislaturperiode erneut für den sozialdemokratischen Regierungschef Zoran Milanović zu stimmen.

»Za dom« brüllt der Führer, »spremn!« antworten die Massen: »Für die Heimat – bereit« ist die kroatische Version eines politischen Grußes, wie ihn in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die meisten faschistischen Bewegungen Europas einführten. Er entspricht dem italienischen »*Saluto romano*« oder dem »Deutschen Gruß« der Nazis – in seiner Choreografie von Rede und Gegenrede jedoch am ehesten dem »Sieg Heil!«, mit dem Adolf Hitler auf den Reichsparteitagen die Massen in Ekstase brachte.

Seit 1945 ist der Gruß in Kroatien verboten. Im August 2015 reichte jedoch eine Gruppe von rechten Intellektuellen bei der Regierung in Zagreb eine Petition mit dem Ziel ein, die faschistische Formel zum offiziellen Gruß der kroatischen Armee zu machen. Unterzeichnet hatten die Bittschrift 3.500 teils namhafte Persönlichkeiten, unter ihnen zwei katholische Bischöfe.¹

Statt Vergangenheitsbewältigung kroatisch-serbisches Tauziehen

Die Regierung lehnte die Petition mit offener Empörung ab, die Opposition mit gewundenen Formulierungen. Doch allein der Versuch, den Gruß zu rehabilitieren, wirft bange Fragen auf. Hat die Nation sich mit ihrer Geschichte auseinandergesetzt? Droht eine Radikalisierung der Nation nach rechts, wie in Ungarn? Wäre es vorstellbar, dass zwei deutsche Bischöfe der Bundeswehr empfehlen würden, künftig mit »Sieg Heil!« zu grüßen?

Die Parallele zu Deutschland hat ihre Grenzen, aber in diesen Grenzen auch ihre Berechtigung. Eingeführt

wurde das ZDS, wie der Gruß frivol abgekürzt wird, von den Ustascha, einer faschistischen Bewegung, die nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht 1941 auf Jugoslawien in Kroatien und Bosnien-Herzegowina die Macht übernahm und ein Schreckensregime mit Rassegesetzen gegen Juden und Serben einführte. Von den Serb_innen, die auf dem Gebiet des Ustascha-geführten »Unabhängigen Staates Kroatien« lebten, fiel etwa jede_r sechste der Mordmaschine zum Opfer, dazu die große Mehrheit der Juden und Roma – viele von ihnen unter dem triumphalen Ruf »Za dom – spretni!«.

An ihre Grenzen stößt die Parallele mit Deutschland, wenn man die Nachkriegszeit und damit die Bedingungen der Vergangenheitsbewältigung in den Blick nimmt. Ohne diese ist die kroatische Rechte und die Koketterie mit den Symbolen der faschistischen Vergangenheit nicht zu verstehen. Die Deutschen, als Nation, setzten sich – wenn auch spät – gründlich mit ihrer nationalsozialistischen Geschichte auseinander. Die Kroat_innen hingegen waren und sind, wenn es um ihre Vergangenheit geht, jedoch nie in demselben Sinne Nation, sondern vielmehr eine Partei, eine Fraktion in einem Vielvölkerstaat. Alles was sie oder ihre kommunistische Führung über die mörderische Vergangenheit sagten und schrieben, gereichte ihnen in der Verteilungsgemeinschaft Jugoslawien zum unmittelbaren Nachteil. Nicht links und rechts, nicht alte Nazis und Widerständler_innen rangen hier miteinander um Posten und Ressourcen, sondern Nationen: Kroat_innen und Serb_innen, Slowen_innen, Bosnier_innen, Albaner_innen, Mazedonier_innen und Montenegriner_innen. Dieses Verhältnis wirkt über den Zusammenbruch des Vielvölkerstaates hinaus. Wird in Kroatien die rote Linie nach rechts überschritten, dann geschieht dies noch heute im Rahmen eines – nur noch erinnerten oder vorgestellten – serbisch-kroatischen Tauziehens.

Offiziell galt nach 1945 die Formel von der »Brüderlichkeit und Einheit« der jugoslawischen Nationen, die Schulter an Schulter gegen die deutschen und italienischen Aggressor_innen sowie gegen einige Verräter_innen in den eigenen Reihen gekämpft hätten. Unterschwellig kamen im permanenten Verteilungskampf aber immer auch Kollektivschuldthesen zum Einsatz. Dass nationale Schuldzuweisungen dem sozialistischen Jugoslawien nicht fremd waren, beweist die Vertreibung der Deutschen und Italiener_innen. Diese machte auch den Kroat_innen klar, dass es im gemeinsamen jugoslawischen Haus sowohl Mieter als auch Vermieter gab –

1. Der Diözesanbischof von Sisak, Vlado Košić, und der Weihbischof von Zagreb, Valentin Pozaić.

und Letztere den Ersteren die Wohnung auch kündigen konnten. Serbische Historiker_innen übertrieben zudem die Opferzahlen im Zweiten Weltkrieg und schufen die Formel von den Kroat_innen als einem »*genocidni narod*«, einem völkermörderischen Volk.

Die linke und die rechte Geschichtserzählung

Die kroatischen Kommunist_innen konnten sich gegen die Übertreibungen nicht wehren, ohne sich dem fatalen Nationalismus-Vorwurf auszusetzen. Zu jugoslawischer Zeit versuchten sie daher nachzuweisen, dass es unter den Kroat_innen ebenso viele, wenn nicht mehr, Partisan_innen gegeben habe wie unter den Serb_innen. Aus diesem Dilemma befreite sich als erster der Militärgeschichtler Franjo Tuđman, selbst ein Kommunist, der Kroatien nach zwei Jahrzehnten als Dissident in die Unabhängigkeit führte. Er fiel in Ungnade über den Versuch, die übertriebenen Zahlen zu korrigieren. Tuđmans persönliche Entwicklung vom Partisanen zum kroatischen Nationalisten zeichnet den Weg der kroatischen Nation aus Jugoslawien vor.

Hinter der offiziellen Erzählung vom gemeinsamen Widerstand der jugoslawischen Völker gediehen zwei andere. Die eine – die linke und mehrheitliche – glich in der antifaschistischen Stoßrichtung der offiziellen, blendete im Unterschied zu dieser aber nicht aus, dass in einigen Nationen die Zustimmung zum Partisanenkampf höher und in anderen niedriger gewesen war. Die andere – die minoritäre rechte – hielt ganz und gar am Nationalismus der Kriegs- und Vorkriegszeit fest. Beide Erzählungen lassen sich in allen postjugoslawischen Nationen wiederfinden; sie trennen nicht die Völker, sondern die Familien, Freundeskreise und Dörfer.

Auch in Kroatien konkurrieren bis heute ein linkes und ein rechtes Geschichtsbild. Im linken waren die Ustascha ein reines Geschöpf der Achsenmächte, ohne Verankerung im Volk. Patriotische Kroat_innen kämpften entweder mit den Partisan_innen oder sympathisierten mit der Bauernpartei, die in der Zwischenkriegszeit dominiert hatte und sich den Nazis verweigerte. Im rechten Geschichtsbild dagegen sind die Serb_innen der ewige Feind, und Jugoslawien war nur ein verhülltes »großserbisches« Projekt. Die Linke findet ihren Gedenkort im Ustascha-KZ Jasenovac, in dem wahrscheinlich zwischen 70.000 und 100.000 Menschen ermordet wurden oder

an Seuchen starben. Die Rechte hält dagegen ihre Gedenkfeiern in dem Kärntner Ort Bleiburg ab. Dort, an der Grenze zu Slowenien, hatten die britischen Besatzer_innen Ende Mai 1945 die Reste der Ustascha und anderer mit den Nazis verbündeter Armeen samt Gefolge und Familien abgewiesen oder an die Partisan_innen übergeben, von denen sie dann größtenteils ermordet wurden. Die Zahl der Opfer wird auf bis zu 80.000 geschätzt.

Alter Gegensatz in neuer Schärfe

Die Unabhängigkeit Kroatiens von Jugoslawien 1991 wurde von beiden Strömungen gleichermaßen unterstützt. Nur war der Vielvölkerstaat für die einen ein notwendiges Durchgangsstadium zur Unabhängigkeit gewesen, für die anderen aber von Beginn an ein »Völkerkerker«. Beide Strömungen waren sich zudem darüber einig, dass Kroatien EU-Mitglied werden sollte. Als 2013 auch dieses Ziel erreicht wurde und kein neues in Sicht war, begann der Gegensatz wieder in alter Schärfe hervorzutreten.

Franjo Tuđman, von 1991 bis zu seinem Tode 1999 Gründungspräsident des unabhängigen Kroatiens, wollte beide Geschichtserzählungen versöhnen. Seine Partei, die HDZ, modellierte Tuđman nach dem Vorbild Lenins als nationale »Avantgarde«, die beide Traditionen zu einer Synthese zusammenführen sollte. Der 1941 von den Nazis errichtete »Unabhängige Staat Kroatien«, so seine Formel, sei »auch Ausdruck des Sehns des kroatischen Volkes« nach Unabhängigkeit gewesen; für die andere Seite führte Tuđman den 22. Juni als »Tag des antifaschistischen Kampfes« ein. Zudem bemühte er sich, eine gemeinsame Gedenkstätte für Ustascha und Partisan_innen zu errichten, scheiterte aber am Protest beider Seiten.

Zum ersten Mal brach die alte Konfliktlinie schon 1993 wieder auf, als sich die Protagonist_innen des Partisanenflügels, unter ihnen der spätere Präsident Stjepan Mesić, wegen Tuđmans expansiver Politik gegen Bosnien von der HDZ abspalteten. In den folgenden Jahren dominierte in Tuđmans Partei immer mehr die Rechte. Erst nach seinem Tod, unter seinem pragmatischen Nachfolger Ivo Sanader, verlor sie wieder stark an Boden.

Eine offene Apologie des Ustascha-Staates war nie die Parteilinie der HDZ. Die Idee Tuđmans war vielmehr, den

Gegensatz von Faschist_innen und Antifaschist_innen zugunsten eines einheitlichen Kroatentums zu verweisen. Einige Symbole wurden rehabilitiert, etwa der Name der Währung, Kuna, andere nicht. Verpönt blieb es zum Beispiel, das kroatische Schachbrettwappen – wie seinerzeit unter den Ustascha – oben links mit einem weißen statt einem roten Quadrat beginnen zu lassen. Ebenso verpönt blieben der Ruf »*Za dom – spremni*« oder die alten Ustascha-Lieder. Zweideutigkeit blieb aber willkommen: Zu ihrem Meister wurde die rechte Band *Thompson* unter ihrem Frontmann Marko Perković, der immer wieder mit faschistischen Symbolen spielt, seine Konzerte mit ZDS-Gruß eröffnet und rechtes Liedgut pflegt, sich offiziell aber von den Ustascha distanziert. Mit ihrem Besuch seines Konzerts hat Staatspräsidentin Kolinda Grabar-Kitarović den rechten Bandleader nach vielen Anläufen öffentlicher Ächtung wieder salonfähig gemacht.

Mit nationalen Tönen zurück an die Macht

Mehrheitsfähig war die rechte Geschichtserzählung in Kroatien nie. Bei Befragungen hält regelmäßig eine Mehrheit den kommunistischen Staats- und Parteichef – und gebürtigen Kroaten – Josip Broz Tito (1892–1980) für den »größten Kroaten aller Zeiten«. Auch viele HDZ-Mitglieder stammen aus Familien, die eher der Partisanenradition zuneigen, und von den etwa 60.000 Kommunist_innen, die nach 1989 in die neue Avantgardepartei HDZ wechselten, haben nicht alle ihre gedanklichen Traditionen abgelegt.

In reiner Form lässt sich die rechte Erzählung vorwiegend außerhalb der HDZ hören. Neben der – oft versteckten – Apologie der Ustascha pflegt Kroatiens extreme Rechte Serbenhass, die Verherrlichung des »Vaterländischen Krieges« zwischen 1991 und 1995, eine starke Führerschaft, manchmal territoriale Ansprüche, eine Anti-EU-Stimmung und den Glauben an die besondere Mission Kroatiens als »Vormauer des christlichen Abendlandes« gegen den Islam. Ihre Bastionen hält die historische Rechte in der zu Bosnien gehörenden West-Herzegowina, in Teilen Dalmatiens und Slawoniens, in einer Fülle von untereinander zerstrittenen Parteien², unter organisierten Kriegsveteranen, in der Emigration (vor

allem in der australischen), in der arbeitslosen Jugend, in der Fußballszene – und auch in weiten Teilen der katholischen Kirche bis hinein in die Kreise der höchsten Amtsträger. Gewählt wurden die »reinen« Rechtsparteien bei der letzten Parlamentswahl 2011 von etwa neun Prozent; aufgrund ihrer Zersplitterung kam keine von ihnen in den Sabor.

Obwohl somit am rechten Rand offensichtlich nicht viel an Stimmen zu holen ist, hat der neue HDZ-Vorsitzende Tomislav Karamarko seit seiner Wahl im Mai 2012 auf die Themen der extremen Rechten gesetzt. Sekundiert von einer Protestbewegung der – wenig populären – Veteranenverbände, förderte er die Erinnerung an die kriegerischen Neunzigerjahre und belebte das serbische Feindbild. Eine Koalition mit der serbischen Minderheit, wie sie Ivo Sanader, sein Vorgänger im Parteiamt, geführt hatte, nannte er »erniedrigend«.³ Ein »zweiter Vaterländischer Krieg« sei zu führen, nicht mit Waffen, sondern »um jeden Arbeitsplatz, jedes unbestellte Feld in Kroatien, jeden jungen Menschen, der darüber nachdenkt, Kroatien zu verlassen«⁴ – ein Anklang an die Parolen der radikalen Veteranen, nach denen man 1991 »gegen Jugoslawien« gekämpft und heute »gegen die Jugoslawen« zu kämpfen habe.

Die »roten Freunde« in der sozialdemokratisch geführten Regierung wurden als vaterlandslose Gesellen markiert und eine »Lustration« angekündigt, also eine Durchleuchtung von deren individueller kommunistischer Vergangenheit. Über Tuđman und seinen Verteidigungsminister Gojko Šušak, die in Haager Anklageschriften posthum als Teilnehmer eines »gemeinschaftlichen kriminellen Unternehmens« bezeichnet werden, dürfe man, so Karamarko, künftig »zu Hause sagen, was man wolle«; in der Öffentlichkeit aber müsse man »die Werte respektieren, auf denen der kroatische Staat beruhe: Vaterländischer Krieg, Verteidiger⁵, unsere Gefallenen, die politischen Doktrin von Dr. Tuđman und das große

2. Vgl. Obućina, Vedran (2012): Right-Wing Extremism in Croatia, International Policy Analysis, hrsg. von Friderich-Ebert-Stiftung Zagreb; <http://library.fes.de/pdf-files/id-moe/09346.pdf>.

3. Karamarko am 8.5.2012: »Für mich war diese Koalition [von Sanaders HDZ mit der Partei der serbischen Minderheit unter Milorad Pupovac] erniedrigend. Eine HDZ-Regierung hat die Renovierung von Tschetnik-Denkmalern finanziert, etwa desjenigen in Srb, wo 200 Menschen aus einem Zug geholt und getötet wurden.« (»*Za mene je ta koalicija bila ponižavajuća. HDZ-ova Vlada finansirala je obnovu četničkih spomenika, poput onog u Srbu gde je iz voza izvučeno 200 nevinih osoba i ubijeno.*«); <http://www.vecernji.hr/hrvatska/karamarko-koalicija-sa-srpskim-strankama-je-ponizavajuca-406836>.

4. Am 16.3.2015; <http://dnevnik.hr/vijesti/hrvatska/tomislav-karamarko-sutra-ce-na-izvanrednoj-saborskoj-sjednici-svi-bit-i-jedinstveni---394658.html>.

5. So der Euphemismus für die Veteranen.

Werk von Gojko Šušak«. ⁶ Karamarko scheute sich auch nicht, sich mit einem landesweit bekannten Neonazi fotografieren zu lassen, ⁷ lächelnd und mit einem Arm um dessen Schulter.

Das Liebäugeln mit der extremen Rechten erfüllte seinen Zweck, denn es gab der demoralisierten HDZ, die nach etlichen Korruptionsskandalen 2011 unter 24 Prozent geblieben war, Identität und Selbstbewusstsein zurück. Anfang 2015 gewann Karamarkos Kandidatin Kolinda Grabar-Kitarović überraschend die Präsidentenwahl und begab sich noch in der Wahlnacht demonstrativ in das Protestzelt der radikalen Veteranen. Zugleich aber mobilisierte Karamarko mit seinem Weg zurück in die Neunzigerjahre die Gegenseite, die auf alle Anklänge an den Rechtsradikalismus sehr empfindlich und manchmal panisch reagiert. So steht Karamarko ein Wahlkampf ins Haus, wie ihn die SPD 1980 erfolgreich gegen Franz Josef Strauß führte: Nicht eigene Verdienste oder Konzepte stehen im Mittelpunkt, sondern die Furcht vor dem zwielichtigen Herausforderer. Verfehlt die HDZ die absolute Mehrheit, dürfte sie, wie 1980 die Union, ohne Koalitionspartner dastehen.

Die sozialdemokratische Strategie wird allerdings auch nicht völlig deutlich. Zumindest hat die Regierung mit der Benennung des Zagreber Flughafens nach Franjo Tuđman und einer Militärparade zum 20. Jahrestag der »Aktion Gewitter« im August 2015 wenigstens zeitweise versucht, der HDZ den nationalen Wind aus den Segeln zu nehmen.

Sucht die kroatische Rechte den Schulterschluss mit Viktor Orbán?

Dass Kroatien sich nach einem möglichen Sieg der HDZ ähnlich wie Ungarn entwickelt und einen antiliberalen Kurs einschlägt, ist nicht wahrscheinlich. Die irritierende

6. Am 4.5.2014: »Jeder wird in seinem Hause denken können, was er will, aber in der öffentlichen Sphäre wird das nicht gehen, sondern man wird die Werte respektieren müssen, auf die der kroatische Staat sich gründet, und das sind: der Vaterländische Krieg, die Verteidiger, unsere Gefallenen, die politische Doktrin des Dr. Tuđman und das große Werk von Gojko Šušak. (Svatko će u svojoj kući moći misliti što hoće, ali na javnoj sceni, rekao je Karamarko, neće to moći, nego će morati poštivati vrijednosti na kojima se temelji hrvatska država, a to su: Domovinski rat, branitelji, naši poginuli, politička doktrina dr. Tuđmana i veliko djelo Gojka Šuška.); <http://www.novolist.hr/Vijesti/Hrvatska/Karamarko-Svi-ce-morati-postivati-doktrinu-dr.-Tudmana-i-djelo-Suska>.

7. Mit Velimir Bujanec; <http://www.index.hr/vijesti/clanak/uznemirujuca-fotografija-karamarko-prigrlio-neonacista-i-dilera-drogom-bujanca/826168.aspx>.

Ambivalenz im Umgang mit der Vergangenheit ist mehr ein Spiel mit Symbolen und Identitäten als Ausfluss einer festgefügtten Ideologie. Einen Parteiideologen gibt es nicht, und am wenigsten verkörpert Karamarko selbst diese Rolle: Obwohl sozialisiert in einer katholischen Jugendgruppe, wurde er Büroleiter des linken Parlamentspräsidenten Stjepan Mesić. Žarko Puhovski, der Doyen der politischen Analyse in Kroatien, nennt ihn einen »guten Organisationssekretär«, aber auch einen Mann ohne Ideen und Überzeugungen.

Zu allem Überfluss ist das rechte Konzept in sich nicht konsistent. Vom Vorhaben der Lustration etwa nimmt die HDZ schon wieder deutlich Abstand; zu groß wäre die Gefahr für die eigenen Leute. Schlagartig klar wurde dies, als ein mächtiger früherer Polizeiminister Karamarko beschuldigte, für den KP-Geheimdienst Udba⁸ gearbeitet zu haben. Selbst wenn dies nicht stimmen sollte, macht der Vorwurf deutlich, dass jeder über jeden alles behaupten kann, ohne dass die Wahrheit jemals herauskommen wird.

Eine Beifahrerrolle an der Seite von Viktor Orbán dürfte eine HDZ-Regierung in Zagreb wohl ebenfalls kaum einnehmen; zu stark sind die historischen Animositäten zwischen den Nationalist_innen beider Seiten. Zudem belastet der Streit um den Verkauf der kroatischen Mineralölgesellschaft INA an die ungarische MOL das Verhältnis zusätzlich.

Schließlich und vor allem fehlen dem kroatischen Wahlvolk für einen ungarischen Weg wichtige Voraussetzungen. Das nationale Selbstbewusstsein ist schwach, wofür der starke Nationalismus mehr ein Symptom ist als ein Gegenargument. Als die HDZ unter Tuđman sich Ende der Neunzigerjahre von Europa zu isolieren begann, wurde sie abgewählt – und auch heute darf eine Angela Merkel in Kroatien auf mehr Vertrauen zählen als jede Figur der eigenen Politikelite. Zudem ist der Autismus des ungarischen Nationalstaats den Kroat_innen fremd. Die Kroat_innen haben immer in einem Vielvölkerstaat gelebt, dort Konkurrenz und Hass erfahren und auch selbst entwickelt, waren aber nie ein Kosmos für sich. Man spricht Fremdsprachen, genießt seit jeher Reisefreiheit und unterhält enge Kontakte durch Arbeitsemigration. Mehr als 50 Prozent der Kroat_innen haben Verwandte im Ausland, der höchste Wert in einem EU-Land.

8. *Uprava državne bezbjednosti* (Staats sicherheitsamt).



Ohne Gefahren ist die Rehabilitierung nationaler Rhetorik und Symbolik dennoch nicht. Auch wenn eine HDZ-geführte Regierung die Rechte der Serb_innen in Kroatien kaum beschneiden dürfte, würde die stark geschrumpfte Minderheit ohne Schutz durch die Regierung im Alltag doch in Bedrängnis kommen. Blüht die kroatisch-serbische Feindschaft wieder auf, würde auch der Beitrittsprozess Serbiens ins Stocken geraten, gegen

den Kroatien jederzeit sein Veto einlegen könnte. Das Verhältnis zu Bosnien dürfte sich verschlechtern, wenn Zagreb zugunsten der dortigen kroatischen Bevölkerung auf einer Verfassungsreform besteht. Das alles mag nicht Karamarkos Konzept sein. Aus dem Spiel kann aber Ernst werden. Ohne Koalitionspartner könnte er gezwungen sein, dem Drängen der Radikalen, die er hoffiert und gestärkt hat, nachzugeben.



Über den Autor

Norbert Mappes-Niediek ist freier Journalist mit Schwerpunkt Österreich und Südosteuropa und hat eine Reihe von Büchern zu den Gesellschaften und der Politik in dieser Region veröffentlicht, unter anderem »Kroatien: Ein Länderporträt« (2011).

Impressum

Friedrich-Ebert-Stiftung | Referat Mittel- und Osteuropa
Hiroshimastr. 28 | 10785 Berlin | Deutschland

Verantwortlich:
Dr. Reinhard Krumm, Leiter, Referat Mittel- und Osteuropa

Tel.: +49-30-269-35-7726 | Fax: +49-30-269-35-9250
<http://www.fes.de/international/moe>

Bestellungen/Kontakt:
info.moe@fes.de

Eine gewerbliche Nutzung der von der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) herausgegebenen Medien ist ohne schriftliche Zustimmung durch die FES nicht gestattet.

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Diese Publikation wird auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft gedruckt.



ISBN
978-3-95861-315-7